

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 47 (2004)

Artikel: 1817 erdrosselt und gerädert : Liebe, Leid und Mord in Langenthal

Autor: Bärtschi, Ruedi

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071439>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1817 erdrosselt und gerädert: Liebe, Leid und Mord in Langenthal

Ruedi Bärtschi

Er war der zweitletzte Schweizer, der aufs Rad geflochten wurde: Der Langenthaler Anwalt Johann Franz Niklaus Desgouttes, Sohn einer reichen Aristokratenfamilie. Die brutale, öffentliche Hinrichtung wurde am Dienstag, 30. September 1817, «auf dem Markt zu Aarwangen» vollzogen. Zuerst wurde Desgouttes erdrosselt, danach gerädert. Sein Körper blieb bis am Abend auf dem Rad ausgestellt, und wurde – so lautete das Urteil des Berner Oberappellationsgerichts – «dann aber abgenommen und nach dem Schindanger geschleift».

Mit dem Langenthaler Mordfall beschäftigte sich fast 20 Jahre später, 1836, das Buch «Eros oder Die Männerliebe der Griechen». Geschrieben hat es Heinrich Hössli, Hutmacher und Autodidakt aus Glarus. Darin betonte dieser: Es war kein Raubmord, wie die Tat offiziell dargestellt wurde, sondern ein Mord aus Leidenschaft. Dieses gleich nach Erscheinen verbotene Buch spielt in der Homosexuellenbewegung in Deutschland noch heute eine gewisse Rolle. Denn Desgouttes wird darin auch als Opfer beschrieben.

Bei seinen Recherchen für sein Buch über den erfolgreichen Schriftsteller und Priester Heinrich Federer ist der Schweizer Autor Pirmin Meier auf Hösslis Schrift gestossen. Und auf den Aufsehen erregenden Langenthaler Mordfall. Pirmin Meier verschob die Biografie über den homosexuellen Heinrich Federer (Meier: «Federer ist der Oscar Wilde der Schweiz.») und begann, die Geschichte des homosexuellen Langenthalers, der aus verschmähter Liebe mordete, aufzuarbeiten. In seinem Buch «Mord, Philosophie und die Liebe der Männer» (erschienen im Pendo-Verlag, 2001) erzählt Meier nicht nur einen der spektakulärsten Schweizer Mordfälle des 19. Jahrhunderts, er beschreibt darin auch das Langenthal von 1817, wie es zuvor noch nie dargestellt wurde.

1. Der Mörder, das Opfer und die Hinrichtung

Es geschah im «Bären» Langenthal. In den frühen Morgenstunden des 29. Juli 1817. Ein Langenthaler Marktdienstag.

«In ebenso rasenden als sich widersprechenden Empfindungen ergriff ich ein Messer [...] und mit einer cannibalischen Wildheit begab ich mich zu dem Unglücklichen, welcher sanft schlief; ich betastete vorsichtig die Stelle seines Herzens, und stiess den Mordstahl in seine Brust.»

Die Worte eines Mörders. Festgehalten in der Autobiografie, die er in Gefangenschaft, kurz vor seiner öffentlichen Hinrichtung in Aarwangen, verfasst hatte. Sie sind nachzulesen im Buch von Pirmin Meier. Dieser hat darin einen wahnwitzigen Mordfall minutiös aufgearbeitet. Eine Tat, deren wahre Hintergründe lange verschwiegen wurden. Vielleicht, weil in den ganzen Mordfall auch zwei spätere Regierungsräte verwickelt waren (Hans-Ulrich Leibundgut, Schoren, Lehrling bei Franz Desgouttes, und Karl Schnell, Burgdorf, ein Freund und Studienkollege von Desgouttes). Sicher aber wurde geschwiegen, weil die Tat aus Eifersucht geschah; der Täter war homosexuell.

Der 32-Jährige, der da mitten in Langenthal mordete, war nicht irgendwer: Franz Desgouttes, ein Doktor Juris und ein Bernburger; hoch begabt, gebildet, belesen. In Langenthal führte er ein Anwaltsbüro. Johann Franz Niklaus Desgouttes, so sein vollständiger Name, hatte das Büro von seinem 1816 verstorbenen Vater übernommen.

Sein Vater war Franz Jakob Desgouttes. Um 1800 gehörte er als Gerichtsschreiber zu den vermögendsten Bürgern im Dorf. Franz Jakob Desgouttes war es, der als Bezirkssekretär der Helvetischen Republik bei der Revolution von 1798 den versammelten männlichen Bürgern von Langenthal den Eid vorgelesen hatte, den sie auf die helvetische Verfassung leisten mussten. Und später war er engagiert bei der Grenzbereinigung zwischen Langenthal und Schoren. Diese lokalhistorisch wichtige Angelegenheit ging 1813, nachdem der Vater erblindet war, an dessen Sohn Johann Franz Niklaus Desgouttes über. An den brillanten Rechtsagenten, der 1816 fast Staatsanwalt geworden wäre. An den Homosexuellen, der 1817 zum Mörder wurde.

Im Winter 1816/17, dem Winter vor dem grausamen Mord, herrschte in der Schweiz eine grosse Hungersnot. Die Bauern mussten einen bedeutenden Teil ihres Viehs ins Schlachthaus treiben. Die Qualität des Fleisches

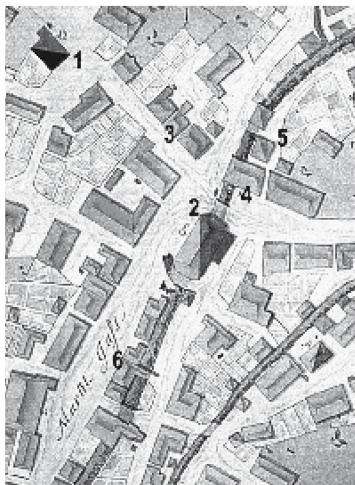
Gasthof Bären, Langenthal,
Juli 1888.
Quelle: Museum Langenthal/
Mappe «Alt Langenthal» von
Eugen Kohler, Bild Nr. 74



war schlecht, der Preis entsprechend tief. Die Not war in einzelnen Kantonen so gross, dass die Ärmsten am Schluss sogar gesotenes Gras essen mussten. Aus dem Ausland trafen Spenden für die hungernden Schweizer ein. Bergleute aus dem Haslital erhielten die Erlaubnis, in Langenthal zu musizieren. Was wohl im Klartext so viel hiess, wie: Sie durften betteln.

Angesichts einer solchen Not war es nicht verwunderlich, dass der reiche Lebemann Franz Desgouttes damals in Langenthal für eine Flasche Wein von jungen Männern alles bekommen konnte. Und im Desgouttes-Keller lagerten viele Flaschen Ryffwein des Spitzenjahrgangs 1811. Er schenkte Wein aus und pflegte, wie er später eingestand, mit verschiedenen jungen Männern aus seiner Umgebung «unzüchtigen» Umgang. Er selbst nannte Namen wie Johannes Madliger, Jakob Kummer oder Jakob Herzog. Ab und zu, und wenn er genügend berauscht war, nahm er auch mit Frauen vorlieb. So sagte er vor dem Untersuchungsrichter aus, dass ihm in Langenthal ein Mädchen bekannt war, das er «beschlafen» konnte. Aber eigentlich trieb er am liebsten Sex mit einem Mann, der einen Knaben spielte.

Die verbotene Knabenliebe hatte der 1785 in Bern geborene Franz Des-



Plan von Langenthal aus dem Jahr 1800.
1 Altes Amthaus (heute Museum)
2 Kaufhaus (Choufhüsi)
3 Haus Bahnhofstrasse 2; erste Kanzlei
4 Hotel Bären
5 Bärenstock, Tatort
6 Blaues Haus. Standort Dennler-Haus

gouttes wohl im Pfarrhaus Lützelflüh entdeckt, in der Erziehungsanstalt von Pfarrer Abraham Moser, dem Vorgänger von Albert Bitzius (alias Je-remias Gotthelf). Dort las er Romane und religiöse Schriften und ergötzte sich bei der Beschreibung einschlägiger Sünden. Dort begann sein exzessives Onanieren, unter dem er körperlich zu leiden begann. Dort kam er mit dem gleichen Geschlecht in Kontakt und litt fortan Zeit seines Lebens unter seinem grossen Sündenbewusstsein.

«In Lützelflüh anno 1801 habe ich einen kleinen Knaben zu verschiedenen Mahlen missbraucht; derselbe ist aber längst, und nicht von daher, verstorben.»

Die Ausbildung führte den jungen Bernburger nicht nur nach Lützelflüh, sondern auch nach Thun, Zofingen, Aarau und Lausanne. Mehr als einmal wurde er bei Diebstählen erwischt. Trotzdem finanzierte ihm der Vater ein Studium der Juristerei an der Universität Tübingen, wo Franz Desgouttes 1806 seine Dissertation schrieb.

In Tübingen leistete er sich einen teuren Lebenswandel. Er brauchte mehr Geld, als ihm der Vater bezahlen mochte. Franz Desgouttes begann, Studienkollegen zu betrügen. Eine unglückliche Liebschaft – er betete eine junge Frau an – und die Betrügereien zwangen ihn jedoch, Tübingen fluchtartig zu verlassen.

Franz Desgouttes wohnte vorerst bei seinem reichen Onkel Isaak in Bern. Dort beschloss er, «für immer zu fliehen» und das Geld seines Onkels gleich mitzunehmen. Als er eines Nachts versuchte, den Tresor aufzubrechen, machte er zu viele Geräusche. Der Onkel wachte auf und rief nach Franz.

«Statt mich ihm zu Füssen zu werfen, hatte ich die Grausamkeit, diesen unglücklichen Greis zu verwunden.»

Der Überfall – oder war es ein versuchter Totschlag? – wurde familienintern geregelt. Der skrupellose Franz Desgouttes wurde in französische Kriegsdienste gesteckt. Von dort aber wollte er erst recht fliehen; er desertierte. Nur dank einer Lösegeldzahlung kam er schliesslich frei. 1809 kehrte er in den elterlichen Haushalt nach Langenthal zurück. Er arbeitete in der Anwaltskanzlei mit und begann in die Fussstapfen seines Vaters zu treten. Die Art und Weise, wie er ab 1809 dachte und arbeitete, beschrieb er in seiner Lebensgeschichte so:

«Die Jugend verführen, falsche Unterschriften machen, die ungerechtesten und anstössigsten Prozesse suchen, skrupellos gemeine Geschäfte

Bahnhofstrasse. Im hellen Haus in der Mitte befand sich die Kanzlei von Vater Desgouttes und dessen Sohn, bevor dieser umzog.
Bild H. Rentsch



betreiben, die jeder anständige Anwalt ablehnen würde, das war mir Spielerei.»

Dr. jur. Franz Desgouttes galt als brillanter Anwalt. Nachdem er die Kanzlei seines Vaters übernommen hatte, zeigte sich aber, dass er mit seinem verschwenderischen, ungezügelten Lebenswandel als Geschäftsmann nichts taugte. Um den drohenden Konkurs abzuwenden, musste er im Sommer 1817 schliesslich das Haus seines Vaters verkaufen. Der Langenthaler Lokalhistoriker Max Jufer hat herausgefunden, dass das väterliche Haus an der heutigen Bahnhofstrasse stand, dort wo lange Zeit die Buchhandlung von Urspeter Geiser untergebracht war. Der direkte Nachbar war damit der ehemalige Ammann Friedrich Mummenthaler, dieser wohnte im Reberhaus.

Neben der «Lebens- und Bekehrungsgeschichte des Doktors der Rechte F.D.», die Franz Desgouttes im Gefängnis geschrieben und in der er wohl auch etwas übertrieben hat, blieb auch das Tagebuch des «am 30. September 1817 zu Aarwangen im Canton Bern hingerichteten Diebes und Mörders» erhalten. Darin hatte Franz Desgouttes fast bis zum Schluss aufgeschrieben, was er tat, was ihn bewegte, was er fühlte. So vertraute

er im Frühling 1817 seinem Tagebuch an, man dränge ihn von allen Seiten endlich zu heiraten:

«Damit meine Umgebungen fröhlich sein und lustig und bequem leben können, soll ich elend sein.»

Nein, das Herz des Franz Desgouttes schlug wirklich nicht für Frauen, das hatte er mittlerweile herausgefunden. Der Langenthaler Rechtsgelehrte lebte krankhaft nur noch für seinen Angestellten, den 22-jährigen Daniel Hemmeler. Eine Liebe, die aber unerwidert blieb. Denn der aus ärmlichen Verhältnissen stammende Hemmeler ging lieber zu Viktoria Dennler, der Tochter des legendären Landarztes Andreas Dennler. Im Tagebuch hielt Desgouttes fest:

«26. April: Daniel Hemmeler geht zu Viktoria Dennler ½ Stunde.»

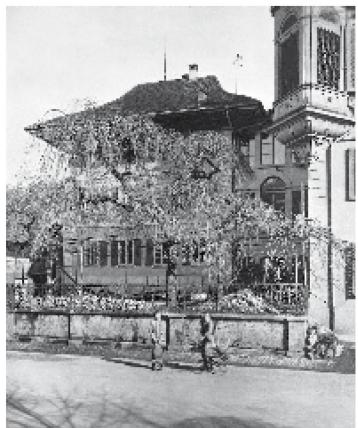
Und eifersüchtig rechnete Desgouttes in seinem Tagebuch die Stunden und Minuten zusammen:

«Ende April: Auf den ganzen Monat bleibt Daniel weg = Tage 6, Std. 2 $\frac{3}{4}$.»

Es gab auch andere Zeiten, romantische Gedanken. Denn manchmal war es Franz Desgouttes «so romanhaft, so sonderbar» zumute. Dann träumte er davon, den Hemmeler – seinen geliebten Daniel – zu töten, diesen zu begraben und ewig an seinem Grabe zu wachen. Eine andere Idee war, katholisch zu werden und endlich beichten zu können. Doch oft waren die Gedanken des Franz Desgouttes klar; dann vertraute er seinem Tagebuch Ideen an, die für die damalige Zeit revolutionär waren: Er wollte mit seinem Hemmeler eine Art Ehe führen; beide Männer würden pro forma eine Frau heiraten, und sie würden glücklich leben bis an ihr selig Ende. Doch was kam, war ein unselig Ende.

Daniel Hemmeler war ab 1810 Lehrbub bei Vater Desgouttes. Hemmeler blieb in der Kanzlei, auch nachdem der Sohn die Führung übernommen hatte. Daniel Hemmeler arbeitete bei Franz Desgouttes, und er wohnte auch gleich bei seinem Lehrmeister. Er merkte bald einmal, wie er Franz Desgouttes und dessen homosexuelle Neigungen für sich ausnützen konnte. Daniel Hemmeler lernte in Langenthal nicht nur seinen Beruf. Franz Desgouttes weihte ihn in Sexualpraktiken ein, von denen selbst die Richter vorher noch nie gehört hatten. Um sich den jungen Hemmeler gefügig zu machen, mischte ihm Desgouttes oft Drogen, «übel wirkende Arzneimittel», ins Essen.

Immer unerträglicher wurde Franz Desgouttes der Gedanke, Daniel Hemmeler könnte ihn verlassen. Am Mittwoch, 16. Juli 1817, zügelte die ver-



Gärtli und Wohnstock beim Gasthof Bären. 1811/12 durch den Besitzer Kaspar Wiedmer erbaut. Am 16. Juli 1817 zügelte die Kanzlei Desgouttes in diesen Stock.

schuldete Kanzlei Desgouttes in den – 1929 abgerissenen – «Bären»-Stock. In der Nacht nach der «Husröiki», von Freitag, 18. Juli, auf Samstag, 19. Juli 1817, verging sich Franz Desgouttes ein weiteres Mal an Hemmeler, den er mit Alkohol und Opiaten betäubt hatte. Doch das reichte ihm nicht. Laut seinem Geständnis missbrauchte er in dieser Nacht auch seinen total alkoholisierten und sich im Tiefschlaf befindenden Lehrbuben Hans-Ulrich Leibundgut aus Schoren, den späteren Berner Regierungsrat.

«Er lag zufälligerweise in meinem Bett [...] Leib und Gut schlief hart, und ich glaube nicht, dass er wach geworden darob.»

Zehn Tage später, am Dienstag, 29. Juli 1817, tötete Franz Desgouttes Daniel Hemmeler mit drei Messerstichen seines Militärsackmessers.

«In ebenso rasenden als sich widersprechenden Empfindungen ergriff ich ein Messer [...] und mit einer cannibalischen Wildheit begab ich mich zu dem Unglücklichen, welcher sanft schlief; ich betastete vorsichtig die Stelle seines Herzens, und stiess den Mordstahl in seine Brust. Der Unschuldige stiess ein Geschrei aus; ich bedeckte ihm den Mund mit einem Schnupftuch; er warf einen schmerzlichen Blick auf mich, dessen Andenken nicht von mir weicht, und verschied. Ich war mit Blut befleckt; dieser Anblick brachte mich so ausser mich vor Wuth, dass ich mein Messer hinwarf, und indem ich meine bluttriefenden Hände wusch, zu dem Leichnam trat, den ich beschimpfte und mit einer beispiellosen Rohheit misshandelte. Nach und nach kam ich zu mir, und Schmerz ergriff mich. Ich drückte ihm die Augen zu, nahm seine schon erkaltete Hand, und sprach zu ihm einige Worte, deren ich mich nicht mehr entsinne.»

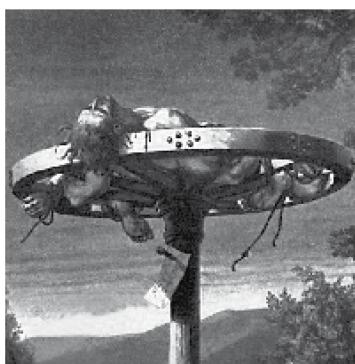
Desgouttes floh Richtung Aarwangen. Er verhielt sich völlig unerklärlich, es scheint, als habe er seine Verhaftung gesucht. Statt so bald als möglich die Kantongrenze zu überqueren, machte er beim Hardhof Halt. Der erste Mensch, der ihm auf der Flucht begegnete, war ein etwa achtjähriges Mädchen. Desgouttes sprach es an, schenkte ihm ein Stück Zucker, ging mit ihm zum Bauernhaus und liess sich von der Bäuerin Bier geben. Er bezahlte fürstlich, verliess den Hof aber fluchtartig, als der Bauer dazukam. Weiter ging die Flucht nach Mumenthal. Der Alkohol wirkte, seine Füsse wurden langsam schwer. Noch am gleichen Tag wurde er im Schatten eines Kirschbaumes liegend aufgegriffen und in die Mörderzelle des Schlosses Aarwangen geführt.

Endlich konnte er beichten. Er erzählte den Verhörrichtern von der Not

Auf dem Markt zu Aarwangen (links das Tierlihus) wurde Franz Desgouttes hingerichtet und aufs Rad geflochten.
Bild H. Rentsch



Auf dem Rad wurden Hingerichtete ausgestellt.
Zeichnung K. Jauslin



eines Mannes, der Männer liebt. Und er erzählte von Abgründen, davon, dass er auch Knaben missbraucht habe. Das Urteil vom 17. September 1817 im Schloss Aarwangen lautete: «Tod durch Enthauptung». Doch Franz Desgouttes wollte bis zu seiner Hinrichtung seine Memoiren fertig geschrieben haben. Er zog deshalb das Urteil weiter und gewann so zehn Tage Zeit. Am 27. September 1817 beschloss das Oberappellationsgericht:

«Dass der obgenannte Verbrecher F.D. [...], nachdem ihm die zum Heil seiner Seele dienliche Unterweisung ertheilt worden, auf dem Markte zu Aarwangen hingerichtet, und zwar zuförderst bis zum erfolgten Tode erdrosselt, hiernächst aber gerädert werden, sein Körper bis zum Abend auf dem Rade ausgestellt bleiben, dann aber abgenommen und nach dem Schindanger geschleift werden soll.»

Die Hinrichtung fand am 30. September 1817 statt. Für Franz Desgouttes war nicht das Galgenfeld vorgesehen, sondern der Marktplatz bei der Riedgasse, wo die Postkutschen anhalten, in der Nähe des Tierlihuses. Doch bevor er getötet wurde, hielt Desgouttes eine feurige, reumütige Rede. Darin dankte er ausdrücklich für die Verschärfung des Urteils und warnte die vielen Schaulustigen unter anderem vor den Gefahren des Romanlesens.



Wo heute das Blaue Haus steht
(Marktgasse), befand sich
das Haus von Andreas Dennler.
Foto H. Rentsch

Franz Desgouttes war laut Pirmin Meier der zweitletzte Schweizer, der gerädert wurde. Meier schliesst den ersten Teil seiner eindrücklichen Biografie über Franz Desgouttes mit der Feststellung: «Als letzter in der Schweiz wurde der Schneidergeselle Niklaus Glauser am 20. Juli 1822, wie Desgouttes wegen Meuchelmords, im bernischen Fraubrunnen erwürgt, gerädert und verscharrt.»

2. Andreas Dennler, der Vater der Geliebten des Opfers

Daniel Hemmeler (22) wurde von Franz Desgouttes (34) aus verschmähter Liebe umgebracht. Denn der Angestellte liebte nicht seinen Chef, sondern Viktoria (16), die Tochter des Landarztes Andreas Dennler. Vater Dennler (1755–1819) war Landarzt und einer der «originellsten Köpfe», zudem ein begeisterter Anhänger von Napoleon. Deshalb hatte er seine drei Töchter Bonaparta, Helvetia und Viktoria getauft. Viktoria, Hemmeler's Geliebte, war übrigens die Einzige, welche ihren Namen behielt. Bonaparta nannte sich später Rosina und Helvetia wurde zu Katharina. Die Wahl der Namen zeigt: Andreas Dennler hatte keinen Respekt vor Autoritäten. Dies bewies er mit seinen Schriften, welche denn auch von der Obrigkeit verboten wurden. Für Zeitungsherausgeber Heinrich Zschokke (1771–1848), der im zweiten Teil des Buches von Pirmin Meier eine wichtige Rolle spielt, war Dennler einer der «originellsten und trefflichsten Köpfe», welche die Schweiz je hervorgebracht hat.

Diesem Urteil schliesst sich auch Pirmin Meier an. Für ihn ist zwar der «Eros» von Heinrich Hössli das «bedeutendste verbotene Buch des 19. Jahrhunderts». Aber gleich an zweiter Stelle kommen die Schriften des «Bürger Quixote aus Uechtland», wie sich Dennler nannte.

1808 wurde der damals 53-jährige Landarzt Andreas Dennler sogar ins Gefängnis gesteckt. Denn er besass die Frechheit, die Fensterläden seines Hauses an der Marktgasse mit vier satirischen Bildern verzieren zu lassen. Er hatte dafür einen «armselig bekleideten Menschen» angeheuert, den «reisenden Mahler» Hieronimus Biderli aus Frankfurt. Die Bilder waren sehr klein, und die Fensterläden befanden sich im obersten Stockwerk, deshalb wurden sie von den Langenthalern auch kaum zur Kenntnis genommen. Bis eines Tages Dekan Messmer genauer hinschaute. Messmer, eigentlich Pfarrer in Lotzwil, war damals Pfarrverweser in Langenthal. Er

störte sich an den «profanen, der Religion und ihren Dienern Hohn sprechenden Gemälden». Messmer zeigte Dennler an. Und Siegmund Emanuel Hartmann von Thunstetten, Bürger der Stadt und Mitglied des «Grossen Ratches» des Kantons Bern, regierender Oberamtmann von Aarwangen, verhaftete den respektlosen Hausbesitzer.

Jetzt wollten die Langenthaler natürlich genauer wissen, was da auf den Fensterläden zu sehen war. Und sie kamen in Scharen zu Dennlers Haus an der Marktgasse (heute steht dort das so genannte «Blaue Haus» mit dem «Bistro»).

Für Andreas Dennler, der sich in seiner Gefängniszelle im Schloss Aarwangen nicht reuig zeigte und es an Respekt vor den Gnädigen Herren fehlten liess, war das Ganze aber gar nicht lustig. Hartmann verurteilte den Freigeist und Aristokratenhasser wegen «seines muthwilligen, öffentlichen Spottes über Religion und seiner Unverbesserlichkeit zu 2-jähriger Einschliessung in seinen eigenen Kosten». Dennler zog das Urteil ans Obergericht weiter. Dieses zeigte sich gnädig. Dennler musste die ganzen Verfahrenskosten zahlen, die Fensterläden neu überstreichen, und zudem erhielt er einen Verweis. Der Frankfurter Künstler erhielt eine Busse und zwei Tage Arrest.

Dennler kam mit seinen Schriften der Berner Obrigkeit aber immer wieder in die Quere. Und diese liess den Unverbesserlichen regelmässig einsperren. Dennler starb 1819 im Haus an der Marktgasse, das mittlerweile seinem Sohn Andreas gehörte, wenige Wochen nachdem er seine letzte Gefängnisstrafe auf dem Thorberg abgesessen hatte.

3. Warum Pirmin Meier nichts erfinden musste

Pirmin Meier arbeitet die Schweizergeschichte ab dem 14. Jahrhundert bis heute in Form von aussergewöhnlichen Biografien auf. Der 1947 geborene Schriftsteller und Gymnasiallehrer wird deshalb auch der «Geschichtsschreiber der Schweiz» genannt. Er schrieb bisher Biografien über Paracelsus (1993), Bruder Klaus von der Flüe (1996), Micheli du Crest (1999), Franz Desgouttes und Heinrich Hössli (2001) und Heinrich Federer (2003). Der Gymnasiallehrer betreibt für seine Bücher über die einsamen Männer jeweils ein aufwändiges Quellenstudium. «Es gefällt mir, Geschichten zu schreiben, die historisch belegbar sind», erklärt er.

Und er findet die unglaublichesten Geschichten – so zum Beispiel in Langenthal. «Die Wahrheit ist so spektakulär, dass bei der Geschichte von Franz Desgouttes jegliches Geflunker völlig überflüssig ist.» Die Geschichte, die Pirmin Meier in seinem Buch über Franz Desgouttes erzählt, ist wirklich sehr spektakulär. «Ich habe bei meiner Arbeit Langenthal und den Oberaargau ganz neu kennen gelernt», schwärmt Meier. Beim Aufarbeiten der umfangreichen Desgouttes-Akten konnte er auf die Mithilfe des Langenthaler Historikers Max Jufer zählen. Ohne diese Hilfe hätte er das Buch nicht schreiben können, betont Meier. Denn: «Ohne Hintergrundkenntnisse ist eine blosse Aktenlektüre veränglich.»

Wichtig war das Erkennen und Auseinanderhalten der Namen und Personen. So taucht in den Akten immer wieder der Name Mumenthaler auf. Erst mit Jufers Hilfe konnte Meier eruieren, welcher der vielen prominenten Mumenthaler an welcher Stelle genau gemeint ist. Das gleiche Problem stellte sich bei den verschiedenen Bädern, die damals existierten. Oft waren es nur Kleinigkeiten, die das Bild dann vervollständigten.

Auf die spektakuläre Geschichte des schwulen Mörders stiess Pirmin Meier über Umwege. Bei den Vorarbeiten zu seinem Buch über den Dichter und Priester Heinrich Federer («der Oscar Wilde der Schweiz») befasste sich Meier mit der Geschichte der Homosexualität im 19. Jahrhundert. Bei diesen Forschungen stiess er auf ein Buch, das in der Homosexuellenbewegung in Deutschland eine grosse Rolle spielte. Es war gleich nach Erscheinen 1836 verboten worden: «Eros oder Die Männerliebe der Griechen». Geschrieben hat es Heinrich Hössli, Hutmacher und philosophischer Autodidakt aus Glarus.

Heinrich Hössli ging in seinem Werk mehrmals auf den Mordfall in Langenthal ein. Und betonte, dass es kein Raubmord war, wie die Tat offiziell dargestellt wurde, sondern ein Mord aus Leidenschaft. Meier begann selbst zu forschen. Er stiess auf die verbotenen Memoiren des Desgouttes. Beim Lesen der Gerichtsakten stellte er fest, dass die beiden späteren Regierungsräte Hans-Ulrich Leibundgut, Schoren, und Karl Schnell, Burgdorf, in den Fall verwickelt waren. Leibundgut ging bei Desgouttes in die Lehre und wurde offenbar von ihm missbraucht. Schnell war ein Studienfreund von Desgouttes und wahrscheinlich ebenfalls homosexuell. Franz Desgouttes hatte noch zwei Stunden vor seinem Tod versucht, Schnell eine Mitteilung zu machen.

Pirmin Meier ist überzeugt, dass er dieses Buch zwanzig Jahre früher

noch nicht hätte schreiben können. Die Zeit wäre noch nicht reif dafür gewesen, glaubt er. Meier weiss, dass sich zwei Jahrzehnte vor ihm der Musiker und Filmemacher Adriano an diesen Stoff gewagt hatte und gescheitert war. Einerseits weil das Filmprojekt zu teuer geworden wäre, andererseits weil der Stoff noch gar nicht historisch aufgearbeitet worden war. «Eine derartige Geschichte kann man erst verfilmen, wenn sie als Buch bekannt ist», glaubt Pirmin Meier. Als Franz Desgouttes war übrigens der Schauspieler Christian Kohlund vorgesehen gewesen. «Das wäre ein attraktives Projekt geworden.» Was nicht ist, kann ja noch werden. Für Pirmin Meier ist jedenfalls klar: «Wenn ein Filmemacher käme, das wäre toll.»

Spektakulär ist die Geschichte des Franz Desgouttes aus heutiger Sicht auch, weil die Verhörakten so umfangreich sind. Während die zur damaligen Zeit Verurteilten vielleicht zwei, drei Sätze zu ihrer Tat sagten, schien es Desgouttes geradezu darauf angelegt zu haben, seine Richter zu verblüffen.

Pirmin Meier hat sich beim Schreiben seines Buches in das Denken dieses Franz Desgouttes hinein versetzt. In eine «extreme Existenz, die aber auch etwas Geniales hatte». Er wollte nicht einfach die «erbarmungswürdige Situation der Homosexuellen von damals» darstellen, sondern auch das «elementar Böse» in Desgouttes zeigen, «in Verbindung mit einer unglaublichen Intelligenz und Raffinesse». Er habe sein Buch, das in der Frühzeit des Liberalismus spielt, jenseits von Gut und Böse geschrieben; weder als Anklage noch als Freispruch. Eigentlich sei nicht die Homosexualität der Grund für das Laster gewesen, sondern die nicht bewältigte Homosexualität.

Und wie stellt sich Pirmin Meier seine Hauptperson vor? «Franz Desgouttes war ein fantasievoller Mensch mit vielen guten Seiten», ist er überzeugt. «Ein Typ, mit dem ich gerne einmal im <Bären> zusammengekommen wäre, um zu diskutieren.»

Quellen

Dieser Beitrag stützt sich nicht auf Originalquellen, sondern auf die folgenden Veröffentlichungen:

Pirmin Meier: «Mord, Philosophie und die Liebe der Männer». Pendo-Verlag Zürich/München, 2001

- Alfred Kuert: «Bürger Quixote aus Uechtland, Andreas Dennler 1755–1819». Langenthaler Heimatblätter, 1986
- Alfred Kuert: «Ein Dorf übt sich in Demokratie, Langenthal zwischen 1750 und 1850». Erschienen im Selbstverlag, 1997
- Alfred Kuert: «Reicher Lebemann wird wegen Mordes erdrosselt», aus der Sommerserie «Tatort Langenthal», Berner Zeitung BZ, 1997
- Beat Gugger: «Streifzug durch die Geschichte Langenthal». Stiftung Museum Langenthal, 1987
- J.R. Meier: «Langenthal». Berner Heimatbücher, Verlag Paul Haupt Bern, 1958
- Balz Theus: «Pirmin Meier», aus der Serie «Ein Tag im Leben». Im «Magazin» des Tages Anzeigers, Zürich, 2001
- Und auf ein telefonisches Interview, welches der Autor mit dem Schriftsteller Pirmin Meier für einen Beitrag in der Berner Zeitung BZ im Oktober 2001 führte.